Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 102 (2005)
Heft: 2

Artikel: "Viele haben die Armut geerbt"
Autor: Drilling, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es zuerst aufzubauen. Die Ausbildung ist daher für viele nicht der erste Schritt in Richtung berufliche und nachhaltige Integration. Damit Cindy Schär die vielen Hürden bis zur Lehre nehmen kann, unterstützt die Sozialarbeiterin sie auch bei der Mittelbeschaffung: «Wir helfen Stipendien beantragen, schreiben mit den Klientinnen und Klienten Fonds an und koordinieren die Alimentenbevorschussung», sagt Pfeuti. Trotz ihrem Widerwillen gegenüber dem Sozialdienst ist Cindy Schär dankbar für diese Unterstützung. Sie glaubt zwar, dass sie auch ohne diese Hilfe eine Lehrstelle finden würde, bemerkt aber: «Das würde sicher viel länger dauern.»

Monika Bachmann

PILOTPROJEKT FÜR 18- BIS 25-JÄHRIGE

Rasch und nachhaltig integrieren

Rund zehn Prozent aller Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger der Stadt Bern sind 18- bis 25-jährig. Die Verantwortlichen haben darauf reagiert und ein bereits seit Herbst 2003 bestehendes Projekt für junge Erwachsene mit einem Standbein im Bereich Methodik ergänzt. Seit Anfang Jahr arbeiten vier Sozialarbeitende ausschliesslich mit Jungen, wobei eine Person im Intake tätig ist. Ziel des Projekts ist, motivierte junge Erwachsene intensiv zu beraten, damit sie möglichst rasch und nachhaltig ins Erwerbsleben und in die Gesellschaft integriert werden können. Die Sozialarbeitenden betreuen deshalb nur halb so viele Dossiers wie ihre Kolleginnen und Kollegen. Zugang zu diesem Team haben nur junge Erwachsene, die kooperieren, nicht bei der IV angemeldet sind, keine Suchtmittel konsumieren und nicht schwanger sind, da eine Schwangerschaft die kurz- bis mittelfristigen Vermittlungschancen beeinträchtigt. Nach sechs Monaten erfolgt eine erste Überprüfung der Fallsituation. Die Stadt Bern hat für dieses Projekt 200 zusätzliche Stellenprozente geschaffen, wobei 60 davon in den Lastenausgleich des Kantons fliessen. (mb)

«Young urban poor»: Studie zur Jugendarmut

«Viele haben die Armut geerbt»

Sie sind verschuldet, schlecht qualifiziert und haben keine tragenden Beziehungen: Junge Erwachsene in der Sozialhilfe. Dies geht aus einer Studie der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit Basel hervor, die Matthias Drilling geleitet hat.

Herr Drilling, welche Erkenntnisse haben Sie aus Ihrer Studie gewonnen?
Die wichtigste Erkenntnis ist, dass wir uns von Klischees verabschieden müssen. Es ist falsch zu sagen, junge Erwachsene in der Sozialhilfe seien für ihre Situation selbst verantwortlich. Wir haben zu wenig Lehrstellen und Niedriglohnjobs. Unter einer bestimmten Grundqualifikation hat man es heute auf dem Arbeitsmarkt schwer.

Gibt es andere Klischees, von denen wir uns verabschieden müssen?
Ja, 20 Prozent der jungen Sozialhilfebezüger machen eine Ausbildung und gehen ihren Weg. Trotzdem brauchen sie finanzielle Unterstützung, da sie von zuhause keine Mittel bekommen und ihr Lehrgeld zum Leben nicht ausreicht. Weitere 15 Prozent arbeiten, aber ihr Lohn liegt unter dem Existenzminimum. Ein Drittel der jungen Erwachsenen, die Sozialhilfe erhalten, kommt aus armen Haushalten. Dass sich Armut vererben kann, muss wieder diskutiert werden.

Welche jungen Erwachsenen sind besonders von Armut betroffen?
Die Betroffenen zeichnen sich durch drei Armutslagen aus. Erstens die Finanzen: Sie haben kein oder zu geringes Einkommen, kein Vermögen und sind oft verschuldet. Zweitens das kulturelle Kapital: Sie haben oft die schwächste Schulform besucht und sind ungenügend qualifiziert. Viele ausländische Jugendliche sind zu einem späten biografischen Zeitpunkt in die Schweiz gekommen. Drittens das soziale Kapital: Viele Betroffene, vor allem schweizerischer Herkunft, haben den Kontakt mit den Eltern abgebrochen und/oder haben Heimerfahrung. Allen jungen Erwachsenen fehlen förderliche Beziehungsnetze.

Sie sprechen den Kontaktabbruch zu den Eltern an. Welche Rolle spielen die Eltern?
Eine wichtige! Wenn sich Jugendliche vor dem Schulabgang für die Laufbahn positionieren, brauchen sie Diskussionspartner. Die Berufsberatung übernimmt einen Teil davon, aber die Eltern spielen eine zentrale Rolle. Rund zehn Prozent der jungen Menschen haben aber keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern, insbesondere auch nicht zum Vater.

Wie viel Verantwortung übernimmt die Schule?
Die Schule hat mit den schulisch Schwachen ein Problem, weil

kaum jemand bereit ist, sie auszubilden. Der Lehrstellenmarkt ist selektiv. Es gibt zwar verschiedene Brückenangebote, doch wer hier den Anschluss verpasst oder abbricht – und das sind meist Jugendliche mit multifaktoriellen Belastungen –, findet kaum eine kontinuierliche Begleitung. Unsere Organisationen müssen die interinstitutionelle Zusammenarbeit erst noch erproben.

Ihre Studie trägt den Titel «young urban poor» – warum «urban»?
Städte sind Vorreiter auch für soziale Entwicklungen. Viele junge Erwachsene entscheiden sich in finanziell schwierigen Situationen, in die Stadt zu ziehen. Die Chancen auf einen Taglohn oder eine Gelegenheitsarbeit sind – trotz derzeitigem Engpass – in der Stadt grösser als auf dem Land. Kommt hinzu, dass die soziale Kontrolle in der Stadt kleiner ist. In der Stadt entstehen zudem Szenen, wo sich die Jungen unter ihresgleichen treffen – sie beginnen, ihre Armut zu kultivieren, was längerfristig chronifizierend wirken kann.

Wo sehen Sie Lösungsansätze?
Die hohen Fallzahlen bei den Sozialdiensten lassen eine umfassende Beratung der jungen Erwachsenen nicht ohne weiteres zu. Die Beratung muss stärker gewichtet und vor allem kontinuierlich fortgesetzt werden. Ich erachte ein umfassendes Coaching, womöglich kombiniert mit einem Arbeitsplatz im zweiten Arbeitsmarkt, als angemessen. Damit verlieren die jungen Menschen nicht den Anschluss an die Arbeitswelt. Gleichzeitig bauen sie ihre Basiskompetenzen auf, um den Schritt in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen.

Wie kompensieren die Jungen die fehlenden Beziehungen?
Die Zivilgesellschaft könnte da mithelfen. Vielen Jugendlichen fehlt eine Person zum Reden und Austauschen. Dafür braucht es nicht immer ausgebildete Fachpersonen. Die Hochschulen für Soziale Arbeit könnten Freiwillige weiterbilden. Allerdings geht es nicht etwa darum, dass der Staat auf Kosten der Freiwilligenarbeit spart, sondern dass Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sich ergänzen. (mb)

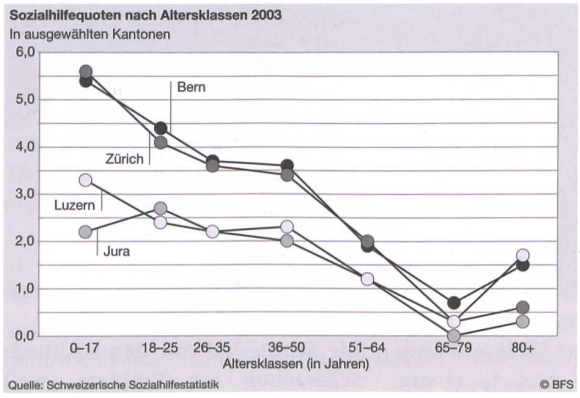
Infos: www.jugendarmut.ch

Drilling, M. (2004b). Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten. Wiesbaden: VS Verlag.

Junge Erwachsene tragen ein höheres Risiko

Graphik und Tabelle präsentieren erste Ergebnisse aus vier ausgewählten Kantonen der Schweizerischen Sozialhilfestatistik für das Jahr 2003. Die Sozialhilfequote misst den Anteil der unterstützten Personen an der Bevölkerung – gesamthaft oder für einzelne soziodemografische Gruppen. Unter den Personen, die mit Sozialhilfeleistungen unterstützt wurden, sind Kinder und Jugendliche sowie junge Erwachsene deutlich übervertreten. Das Risiko, Sozialhilfe zu beziehen, verringert sich mit zunehmendem Alter. Rentnerinnen und Rentner sind dank den Leistungen der Sozialversicherungen kaum auf Sozialhilfe angewiesen. Da ab einem gewissen Alter aber häufig hohe Pflegekosten anfallen und eine berufliche Vorsorge in dieser Generation oft fehlt, steigt die Quote bei den über Achtzigjährigen wieder an.

Die Tabelle weist den Anteil der jungen Erwachsenen an den unterstützten Personen sowie die Sozialhilfequote dieser Altersgruppe aus. In den Kantonen Luzern, Zürich und Bern sind 12 Prozent der Sozialhilfebezügerinnen und -bezüger 18- bis 25-jährig, während dieser Anteil im Kanton Jura etwas höher ist. In den betreffenden Kantonen müssen zwischen 2,4 Prozent (Luzern) und 4,4 Prozent (Bern) der jungen Erwachsenen mit Sozialhilfeleistungen unterstützt werden. (BFS)



Anteil der 18- bis 25-Jährigen an der Gesamtzahl Sozialhilfe beziehender Personen			
	Anzahl unterstützte Personen	Anteil unterstützte Personen (in %)	Quote
Luzern	866	12%	2,4
Jura	186	16%	2,7
Zürich	4669	12%	4,1
Bern	3851	12%	4,4

Anmerkung: Es handelt sich um Fälle mit Leistungsbezug in der Erhebungsperiode, ohne Doppelzählungen. Quelle: Schweizerische Sozialhilfestatistik, BFS